

Eine kleine Hilfsaktion ins Missionsgebiet  
Litauen - Lettland

Nach einem voraufgegangenen Telefongespräch lud unser Apostel uns zum Gottesdienst nach M. ein und nahm sich nach dem Dienst einige Minuten Zeit für eine Besprechung des angedachten Vorhabens. Wenige Tage später erhielt unser Bezirksälteste eine Notiz über den Ablauf und u.a. mit der Weisung "wird... in einem... Kleinbus, der vollgepackt mit Lebensmitteln und Bekleidung ist, über die Fähre nach Klaipeda (=Memel) und von dort weiter nach Lettland reisen."

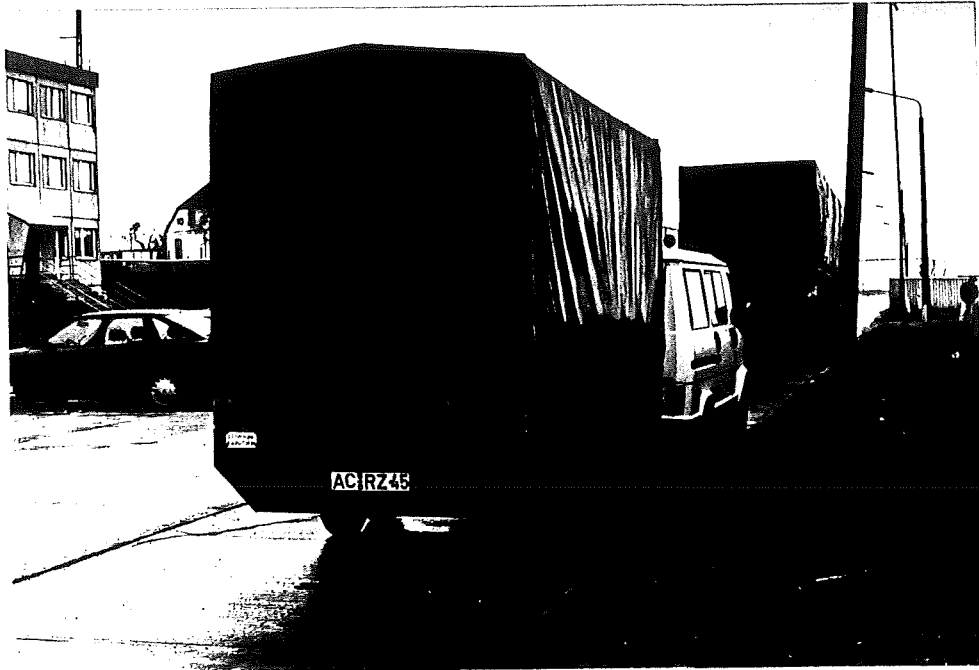
Im überörtlichen Seniorenkreis und auch bei den Sängern, die aus allen Gemeinden zur Probe für den ersten Besuch unseres neuen Bezirksapostels Ehlebracht zusammenkamen, wurde das Vorhaben bekanntgemacht.

Der Busfahrer, ein Priester, der diesen Kleinbus beruflich benutzt, hatte die Erlaubnis seines Chefs, das Fahrzeug für diesen Zweck einzusetzen. Nun brauchte er aber auch ca. 10 Tage frei bzw. Urlaub. Die erste Möglichkeit dazu (Karneval) zerschlug sich, weil andere Mitarbeiter ihre Urlaubswünsche schon länger angemeldet hatten. So blieb nur ein Teil der Osterferien, für die schon ein Ferienhaus angemietet war. Nachdem mehrere Anfragen mittels Telex an die Fähreederei erfolgt waren, bestätigte die Litauische Fährlinie "...IHRE BUCHUNG FUER 2 PERSONEN, 1 KLEINBUS UND 1 PKW-ANHAENGER FUER DEN 07.04.1992... MFG..."

In der Kirche A.-B. häuften sich die Kleider- und Lebensmittelspenden. So mußte eine weitere Sammlung eingestellt werden. Mit der vorhandenen Transportkapazität war das nicht zu bewältigen, was Keller und Garderobe füllte.

Auf Wunsch des im Baltikum tätigen Bezirksevangelisten wurden die Lebensmittel in Kartons zu ca. 13 kg von Jugendlichen bereitwillig umgepackt. Die Kleidung wurde von erfahrenen Hausfrauen, einem Amtsträger, der Berufsrentner ist, und einem Textilfachmann sortiert und in Säcke gepackt, Schuhe in große Kartons. Das dauerte von Montag bis Donnerstag ganztägig!

Am Freitag, dem 3. April 1992, ab 18<sup>30</sup> Uhr, verluden Brüder und Jugendliche die Lebensmittel und von der Bekleidung, was möglich war unter Anleitung berufserfahrener Prieser, die als Packmeister auf eine günstige Gewichtsvertei-



① Dienstag, 7.4.'92 7<sup>30</sup> vor der Abfertigungsstelle  
der Reederei in Mukran / Rügen



② 7.4.'92 10<sup>00</sup> Warte-schlange vor der Zollschranke  
am Fähranleger Neu-Mukran

lung achteten. Nach einer kurzen Probefahrt mußte noch einmal umgeladen werden. Gegen 21<sup>30</sup> Uhr rollte das Gespann zur Wohnung des Fahrers, wo es auf dem Hof abgestellt wurde. Aber, o weh, ein Radlager des Doppelachsanhängers war heißgelaufen! Bei der bevorstehenden stundenlangen Fahrt wäre ein Reifenbrand und durch ihn die bedrohliche Gefährdung der kostbaren Fracht "vorprogrammiert", wie man auf Neudeutsch sagt. So traten am Samstag-vormittag mit dem Bezirks-evangelisten erneut Brüder und Jugendliche in Aktion, mehr als 1,5 t Last umzuladen. Nun zeigte sich ein Defekt in der elektrischen Anlage des jetzt beladenen Hängers. Er konnte in findiger Selbsthilfe beseitigt werden - zumindest teilweise, wie sich erst während der Fahrt herausstellte: Immer wieder zeigten uns überholende Fahrzeuge ihre Nebelschlußleuchte. Doch der betreffende Schalter war nicht eingeschaltet, die vorgeschriebene Kontrollleuchte am Armaturenbrett des Zugwagens leuchtete nicht auf. Nach einer Tankpause und bei abgeschalteter Fahrzeugbeleuchtung strahlte hell die Nebelschlußleuchte am Anhänger. In der vorsorglich mitgeführten Werkzeugtasche fand sich der passende Schraubendreher, die unerwünschte Glühlampe wurde kurzerhand entnommen.

Am Montag, dem 6. April um 13<sup>50</sup> Uhr, ordnete sich der Kleinbus mit seinem 5 m langen Anhänger in Aachen in den Verkehr ein, Dienstag-morgen um 7<sup>30</sup> Uhr stand das Gefährt vor der Abfertigungsstelle der Reederei im Fährhafen Mukran auf (1) der Insel Rügen. Da die Dame des litauischen Büros nach Auskunft anderer, die schon tätig waren, erst später zu kommen pflege, ließen wir uns ein Café nennen. Da gäbe es frische Brötchen und man säße gemütlich. Eine Tasse Kaffee konnten wir nach der langen Nacht brauchen. Neben Baustellen und Umleitungsschildern fanden wir dieses Café leider nicht, aber durch Nachfragen schließlich einen Brotladen mit Stehcafé. Die Welt sah wieder freundlicher aus, das Gespann überstand die Holperstrecke klaglos; es gab nur diese eine "Straße". Die litauische Abfertigungsdame sprach verständliches Deutsch und erklärte uns, seit 1. April würden nur noch Lastkraftwagen oder Sattelaufliieger transportiert, bitte, hier hänge die Anordnung der Reederei, für jeden sichtbar in ihrem Büro. Die vorgelegte Buchungsbestätigung und Barzahlung des Fährpreises für die Hin-fahrt verschaffte uns gegen 9<sup>30</sup> Uhr die Fahrausweise, und wir rollten zur Zollschranke am Fähranleger (2). Die Fähre "Vilnius" hatte festgemacht, man begann mit dem Entladen. Zöllner und Hafenzollpolizei kamen und gingen; russische Militärfahrzeuge rollten vorbei Richtung Fähre. Einer, der es besonders eilig oder

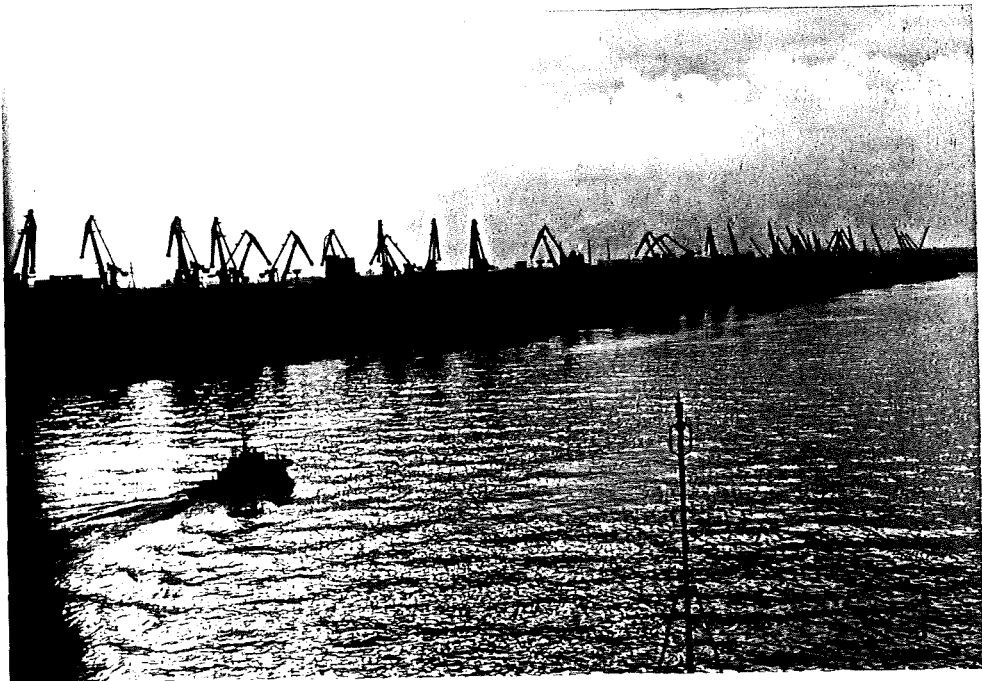
wichtig zu haben schien in einem bejahrteren Mercedes Diesel, fuhr an der haltenden Kolonne vorbei auf einen Parkplatz und ging paßwedelnd zum Fährschiff. Es begann zu regnen, der Wind wurde kühler. Um 11 Uhr war die Entladung noch nicht beendet. Ein vorbeikommender Zöllner wollte den Wert unserer Ladung wissen und nannte eine Zahl, die wir nicht überschreiten dürften, sonst wäre wohl eine Ausfuhrabgabe zu entrichten. Gegen Mittag rückte die Kolonne ein, zwei Wagenlängen vor. Dann kamen Pkw von der Fähre. Drei junge Zollbeamte in Schutzanzügen nahmen ausführliche Kontrollen vor.

Übrigens enthält der Fährpreis ein Mittagessen, Abendbrot und Frühstück, der Magen schien es zu wissen. Noch hatten wir eine Packung Knäckebrot und Frikadellen von daheim, sogar ein Senftütchen, aber auch Durst! Wir sahen zur einen Seite nur Wasser, das man leider weder trinken konnte, noch mochte. Gegen 14 Uhr unserer, 15 Uhr der auf der Fähre gültigen litauischen Zeit rollten die ersten Lastwagen an Deck. Ein gefälliger Verladehelfer rangierte auch unser Gespann rückwärts zwischen zwei lange Reihen von Stahlstützen. Wir konnten zum Deckoffizier gehen und einen Kabinenschlüssel holen. Er nannte eine Nummer und beauftragte - wie ich später auf der Brücke sah - den Steuermann, uns die Kabine zu zeigen. Nun, darin bezogen gerade andere die Betten. Wir erhielten eine andere Kabine angewiesen und schon klopfen Passagiere, denen diese Nummer zugeteilt war. Ein bißchen dickfellig und nicht besonders freundlich erklärten wir den deutschen Mitfahrgästen, wieso wir hier wären und blieben da. So langsam änderte sich die Tätigkeit der Besatzung. Eisenbahnwaggons - jeder mehr als 60 t schwer - und Kraftfahrzeuge waren verkeilt und verzurrt. An Deck erschienen hier und da Besatzungsmitglieder mit Sprechfunkgeräten, Schornsteine qualmten, und um 15<sup>30</sup> Uhr wurde die letzte "Leine" eingezogen. Das Hanftau war dicker als mein Unterarm, die Drahtseile halb so dick wie mein Handgelenk. Die Dienstuenden auf der Brücke grüßten freundlich. Wir konnten sehen, wie Elektromotoren über verschiedene tischhohe Umlenkrollen die Haltetaue auf eine mannshohe Trommel wickelten.

Leider lag eine Dunstschicht auf der See, und so war wenig zu erkennen vom Land oder Menschenwerk darauf. Die "Vilnius" nahm über der glatten See Fahrt auf, der Wind war frisch, der Regen hatte aufgehört, ja die Sonne schaute durch die Wolken. Wir meinten zueinander, wir könnten doch wohl mal etwas essen. Auf Deck erfuhr ich von Mitreisenden, um 16<sup>30</sup> Uhr gäbe es Tee. Alle Plätze im



- (3) Mi 8.4. '92 6<sup>15</sup> Die Fähre läuft ins Kurische Haff ein.  
 Man erkennt die Hafennole in Verlängerung der Mauerung,  
 ein <sup>in</sup>unsinkbares Rettungsboot und Dächer der Eisenbahn-  
 waggon auf dem Fährbänkeck



- (4) 8.4. '92 6<sup>20</sup> Hafenanlagen und Silhouette der  
 Stadt Klaipėda (Memel).  
 Das Boot im Vordergründ brachte den  
 Hafen-Lotser am Bord.

kleinen Speiseraum waren allerdings besetzt, die sogenannte Offiziersmesse, die auf anderen Frachtern den maximal 12 zahlenden Fahrgästen offensteht, blieb uns verwehrt. Als die Bedienerin einen deutschsprachigen Schiffsmann fand, erklärte er uns: "Noch ein Stündchen warten." Also gegen 17<sup>30</sup> Uhr - Teatime sagen die Engländer - war Platz, Tassen, Teekännchen und Wasserkessel standen auf dem Tisch. Freundlich servierte die Bedienerin einen Dessertteller mit einem Salzhering in Öl und zerdrückter Pellkartoffel, ein Teller mit Brot stand bereit. Nun, der Hunger ist der beste Koch. Wider Erwarten mundete die uns fremde Speise. Mir schmeckten auch die Graupen (wie Reis zubereitet) mit Krautsalat und Schweinefleischgulasch zum Abendbrot. Dazu gab es ein Glas Saft, wie man ihn von eingemachtem Obst abgießen kann.

Leuchtend sank der Sonnenball in die spiegelglatte See. Eine andere Fähre erschien voraus im Dunst. Ihr Kielwasser war in der ruhigen Ostsee noch deutlich zu erkennen, als unser Schiff hindurchfuhr, und hinter uns entstand im Wasser ein Kreuz. Trotz der Windschutzscheibe wurde es kalt an Deck. Umso angenehmer war die Heizung in der Kabine. Sie schien mit Heißdampf zu funktionieren, es gab keine Regulierung. Aber der Wind stand so, daß wir bei weitgeöffnetem Bullauge den fehlenden Schlaf der vorigen Nacht mitschliefen. Die Morgensonne am klaren Himmel zeigte etliche Fischerboote. Das Festland wurde erkennbar. Bald schwenkte unser Schiff in das Kurische Haff oder die Memelmündung ein. <sup>3</sup> Wrackteile vor der Einfahrt zeigten, daß es wohl nicht immer gelingt, den schützenden Hafen zu erreichen. Trotz der Autopilotsteuerung unserer modernen Fähre, die ja nur diese feste Route zu ihrer eigenen Anlegestelle benutzt, kommt ein Lotse an Bord. Das Memeler Tief ist wie ein langgestrecktes Hafenbecken, in dem die Schiffe nur an der einen Seite festmachen. <sup>4</sup> Die sonnenbeleuchtete Silhouette der alten Hansestadt läßt viele Einzelheiten erkennen. Als wir sie passiert haben, laufen die Maschinen langsamer. Unser 200 m langer Kahn wendet und schiebt das Heck langsam in das Nadelöhr seiner Anlegestelle. Hier müssen schließlich die Eisenbahnschienen sauber aneinanderpassen, um die riesigen Waggonen sicher herunterrollen zu lassen. Die Kaimauer ist deshalb über die ganze Länge mit Holzbalken bewehrt, und an vier scheunentor großen ebenen Flächen halten Elektromagnete das mit Stahltrossen angeleinte Schiff in seiner Lage, selbst bei unruhiger See oder stürmischem Wind. Die Heck"klappe", ein stählerner Verschluß über der gesamten Schiffsbreite, wird hochgezogen, an der Längsseite eine Fahrgasttreppe angelegt, der Lotse geht von Bord, Uni-

formierte steigen herauf: Paß- und Zollkontrolle. 'Gut Ding will Weile han', so schnell, wie wir Grenzbewohner das von den Straßengrenzen gewohnt waren, ist der feierliche Akt hier nicht erledigt. Es ist schon ein ständiges Kommen und Gehen an der Treppe, Pakete werden auf und ab getragen, manche beanspruchen sichtbar alle Muskeln ihrer Träger. Die Passagiere vertreiben sich die Wartezeit. Wir haben den Weg in den "Keller" entdeckt, wo unsere Fuhre noch vertäut ist, und bringen unser Köfferchen schon mal hin. Dabei entdecken wir eine regelrechte Werkstatt mit allerlei Werkzeugmaschinen. Tja, das Schiff kann notfalls defekte Teile an Bord reparieren, und die findigen Monteure benutzen die übrige Liege- und Fahrzeit zur Reparatur der Gebrauchtwagen, die hier mit hin- und herreisen, bis sie wieder gebrauchstüchtig sind.

Am Ende der Fahrgasttreppe steht eine Gruppe Männer und Frauen und schaut erwartungsvoll nach oben. Zwei Frauen halten Blumensträuße in Händen. Ob die uns etwa erwarten? Komisch, so fromme Gesichter hätte ich bei unseren Geschwistern kaum erwartet. Jemand rief die Gruppe zum Heck, wo die Fahrzeuge herausfahren.

Wieder in der Kabine hören wir Stimmen und Türenklappen und 'Auf Wiedersehen' und dann klopft auch bei uns der Paßkontrollbeamte und befragt uns nach verbotenen Gütern, betrachtet und begutachtet unsere Fotoapparate, ich soll meinen Trauring als 'Schmuck' in das Formular noch eintragen, das wir vor etlichen Stunden erhalten und ausgefüllt hatten. Wir erhalten die Pässe und gegen 10 Uhr, hier 11 Uhr, rollt unsere Fuhre von Bord ans Ende der wartenden Fahrzeugschlange. (5) Da steht das Empfangskomitee mit den Blumensträußen, in der Mitte ein Herr mit dem Kragen verkehrt herum. Uns erwarteten sie also nicht. "Nein", sagte Rüdiger, "die warten auf die Lieferung der Feuerw<sup>h</sup>r von Rügen. Hast Du das alte Feuerwehrauto und die beiden ehemaligen Armeefahrzeuge gesehen? Die Frau, die am Tisch neben mir saß, hat mir doch erzählt, daß sie darin Sachen transportieren, die sie gesammelt haben. Die drei Männer und sie reisen heute abend mit dem Schiff wieder zurück."


Bald erscheint ein Schwarzuniformierter mit Abzeichen - wie bei einer Wach- und Schließgesellschaft - und öffnet das Tor. Kaum 200 m weiter steht schon wieder alles, was wir seit Mukran kennen; Zolldeklaration. Wir haben einen schönen großen Brief mit Siegel und Unterschrift unseres Bezirksältesten über Herkunft Und Bestimmung unserer Ladung und fahren weiter. Da kommen uns bekannte Geschwister

entgegen. Freudige Begrüßung. "Habt Ihr das Schreiben mit?" Die deutschsprechende Schwester geht damit zum Zoll, der Bruder mit mir zum Reedereibüro wegen der Rückfahrt. "Haben Sie eine Rückreise gebucht?" - "Nein, das konnten wir nicht, weil wir nicht wußten, wann unser Auftrag ausgeführt sein würde." - "Wann möchten Sie fahren?" - "Montag kommender Woche abends." - "Da haben wir nichts frei." - "Dann Dienstag." - "Wir haben überhaupt keine Plätze frei, wir sind total ausgebucht." ? Was war an meiner Rede falsch? Der begleitende Bruder, von Beruf Rechtsanwalt, sprach litauisch mit der Dame. Ein Mitreisender, der mit den väterlichen Tönen, kam mit einem Herrn herein, den ich auch auf dem Schiff gesehen zu haben meinte. Vertraute Begrüßung, unsere Anwesenheit störte. Jetzt beim Niederschreiben wird mir bewußt, daß ich die Situation nicht zu nützen wußte. Wir hatten diesem Mitreisenden von unserem Vorhaben erzählt. Er begrüßte das allerdings gar nicht, scheute sich auch nicht, von seinen Erfahrungen mit Hilfsaktionen im Dienste des untergegangenen Systems in einem Teil Deutschlands zu berichten. Seinem Tonfall nach war er es, der hier und heute den Ton angab. Wir bemühten uns noch beim Reedereibüro der litauischen Linie, mit der wir angekommen waren und hörten ähnliches. Mein Griff zur Geldbörse wurde von unserem litauischen Bruder Advokatus gar nicht gebilligt. Man tauschte Telefonnummern aus , und wir gingen unverrichteter Dinge davon.

Jetzt war doch noch ein Gang zur Zollabfertigung fällig. Ich sollte noch ein Formular unterschreiben. Es sah für mich genau so aus wie das, das ich unterschrieben und gestempelt bei mir hatte. Man zeigte mir die anderslautende Überschrift. Da ich beides nicht lesen konnte, weiß ich nicht, ob es vielleicht ein ausgedientes Formular aus auch hier vergangenen Zeiten war. Jedenfalls kosteten die verschiedenen Stempel pro Nase 2,--DM, und der Protest unserer Schwester, die die Gebühr doch gerne in Rubeln bezahlen wollte, half nichts. Wir gaben 6,-- DM und wurden mit Handschlag und guten Wünschen entlassen. Noch eine Schranke war zu passieren und die Landreise konnte beginnen.

Nach der Schilderung des Straßenzustandes Memel / Riga und weil wir erst morgen, donnerstagsnachmittags, in Riga von unseren Brüdern erwartet wurden, benutzten wir die Autobahn nach Vilnius und erreichten bei hereinbrechender Dunkelheit die Garage, wo ein Teil unserer Ladung zur Verteilung an litauische Geschwister Platz fand. Im Hause unserer Gastgeber erfuhren wir etliches über die Entwicklung des Erlösungswerkes in Litauen und sahen Videoaufzeichnungen

von Apostelbesuchen und dem Gottesdienst des Stammapostels in Klaipeda (Memel) und seiner Reise nach Vilnius und Riga.

Der kommende Tag war wolkenverhangen, es blies ein kalter Wind. Unser Gastgeber telefonierte mit dem Reedereibüro wegen der Rückfahrt und schöpfte Hoffnung. Draußen wirkte es feucht. Wir betrachteten einige Bauwerke in der alten, teilweise sorgfältig restaurierten Stadt. Der Nieselregen war mit Schneeflocken durchsetzt. Wir wurden nach Tisch aus der Stadt gelotst auf die Autobahn nach Riga und sahen, daß die Felder hier und da weiß wurden. Eisiger Wind blies uns aus Nordost entgegen, die Zapfpistole an der Tankstelle saß in einer Schnee-Eis-Kruste fest. Als sie in den Tankstutzen sollte, wurden wir umdirigiert auf die andere Seite des Tankgeländes. An den hier befindlichen Säulen gab es Kraftstoff gegen Bezahlung, Vorauszahlung der zu tankenden Litermenge. Als die Tankuhr diese Menge angab, blieb die Pumpe stehen. Unser Tank war aber gefüllt. Doch der Kraftstoff war von anderer Qualität. Der Motor kam nur widerwillig auf Touren. Während wir gestern noch darauf achteten, nicht zu schnell zu werden, weil dann der Anhänger zu tanzen begann, erreichten wir heute diese Geschwindigkeit trotz aller Versuche bei weitem nicht. Das hieß auch eine längere Fahrzeit als geplant. Schnee stiebte über die Fahrbahn uns entgegen, die Felder zeigten hier und da eine geschlossene weiße Decke, aber das Außenthermometer unseres Fahrzeuges sank nicht unter  $+2^{\circ}$  C, die Straße blieb naß. Noch bestand keine Glatt-eisgefahr. Nach etwa zwei Stunden Fahrt wurde die Wolkendecke lichter, das Schneegestöber verschwand. Nach einer weiteren Stunde riß der Himmel auf und die Straße war trocken, ja die Sonne beschien die Landschaft und uns. Eisbrocken von den Außenteilen des Fahrzeugs stoben klirrend an uns vorüber. Die Temperaturanzeige stieg auf über  $7^{\circ}$  C. Strahlend beleuchtet die Sonne eine trockene Fahrbahn. Nach stundenlangem Weg durch Wälder, Wiesen und Felder tauchen mehr Wegweiser und ein Fernsehturm auf. Die Straße wird voller. "Riga 9 km". Die ersten Haltestellenschilder der Stadtbusse stehen an der Straße. Bald rollen wir wieder in einer Fahrzeugschlange und lassen uns Richtung Zentrum treiben. Wo mag unser Hotel Riga sein? An einer Kreuzung haben wir die Richtung Zentrum verpaßt. Hier geht es zum Hafen. Wir bleiben hinter einer Fahrzeugschlange. Zweimal haben wir nach Hotel Riga gefragt, unseren Zettel mit großer Schrift den Passanten hingehalten. Unversehens landen wir in einer breiten, kopfsteingepflasterten, belebten Straße und vor uns ein Schild "Sackgasse" 



⑤ 8.4.'92 11<sup>00</sup> start auf dem Unterdock der Führe



⑥ 10.4.'92 9<sup>00</sup> unter dem Augen der Polizei stand unsere Führe vergangene Nacht gut bewacht vor dem Hotel (rechts, nicht zu sehen)

oder Fahrbahnspernung. Ein Pkw hat noch ein D-Schild am Heck. Der Fahrer versteht mich aber nicht. Bald kam ein älterer Passant uns unser Ziel beschreiben. Es liegt in der Richtung, aus der wir kamen. Wir rollen die vielspurige Hauptstraße entlang und entdecken linkerhand den gesuchten Namen. Hier darf man nicht abbiegen. Wir finden eine Wendemöglichkeit und einen Halteplatz vor dem Hoteleingang. Die aufgestellten Verkehrsschilder gestatten uns, hier stehen zu bleiben. Wir behindern auch niemanden. Besser hätten wir nicht planen können, wenn wir es gewollt hätten. Eine beachtliche Hotelhalle mit vielen Menschen empfängt mich. Unser Hotel ist auf der zweiten Etage des Hauses. Die Rezeption kann mit meinem Namen nichts anfangen. Ich frage nach dem Priester R., den ich kenne. "Ja, der ist hier." Schon fällt mein Blick auf ihn, der sich am kalten Buffet sein Abendbrot zusammensucht. Wir sind angekommen.

Er stellt uns seinem Mitstreiter und Evangelisten vor, beide laden uns zum Essen ein, man fragt und berichtet gegenseitig, auch: "Wie habt Ihr denn erfahren, daß wir hier sind?" - "Erfahren? Wir hatten doch diese Anschrift mitbekommen." - "So? Hier haben wir für Euch aber keine Zimmer bekommen. Wir beide haben bis gestern hier gewohnt und mußten ausziehen. Wir sind eigentlich zum Abendessen gerade erst hereingekommen." - "Tja, wir sind soeben erst angekommen wegen der Sucherei." - Wir konnten alle dankbar erkennen, daß die Augen eines Planers uns begleiten, der auch des Wurmes im Staube gedenkt. Als wir dann im Hotel Ridzene unser Zimmer bezogen hatten, opferte der Evangelist unseren Dank dem Herrn. (6)

Freitag-morgen am Frühstückstisch gaben die Brüder uns frei, weil sie Termine wahrzunehmen hatten wegen des Stammapostelgottesdienstes an Ostern, der erstmalig in Bild und Ton auf einige Orte in Litauen und Lettland übertragen werden soll. Strahlender Sonnenschein überdeckte bauliche Mängel. Am frühen Nachmittag wurde unsere Ladung teilweise in der Garage untergebracht, die hier unserer Kirche zur Verfügung steht, und der Leere Anhänger auf einem bewachten Platz abgestellt.

Bei der Gelegenheit zeigte der ortsansässige Priester unserem Priester und Fahrer seine Wohnung: Eine Vierzimmerwohnung mit Küche. In jedem Zimmer lebt jeweils eine Familie, die Küche wird gemeinsam genutzt. Dort gab es zwei Gasherde, ein Elektroherd mit zwei Kochplatten und ein holzbefuerter Ofen. Diesem

Bruder gab~~en~~ wir eines unserer Pakete und etliche Kleider und Schuhe. "Seit 45 Jahren sind das meine ersten Lederschuhe." Ein Paar hochhackige Pumps stachen ihm in die Augen, und er erbat sie für seine Frau.

Sonnabend, 11<sup>30</sup> Uhr, Aufbruch zu einem Gästevortrag in Dobele. Unterwegs sammelten wir die Übersetzerin und beide ortsansässigen Priester auf. Sechs Gäste, ältere Frauen, erschienen. Nach dem Vortrag entwickelte sich noch eine lebhaft Diskussions mit Fragen und Schriftzitaten. Draußen war nasser Regen mit Schneespuren. Die Fahrt ging weiter nach Jelgava, wo im örtlichen Kulturhaus ein gut besuchter Gottesdienst stattfand. Zwei Erwachsene empfingen das Sakrament der Wassertaufe, alle Anwesenden das Heilige Mahl. Der Dienst wurde simultan ins Lettische und Russische übersetzt - ohne technische Apparatur. Die lettische Dolmetscherin, unsere Glaubensschwester, stand neben dem Dienstleitenden, russisch sprechende Geschwister saßen eng um den dolmetschenden Priester. Nach der Bekanntgabe über die Busfahrt zur Übertragung am Ostersonntag berichtete der dienstleitende Evangelist von der Spendenaktion, die der anwesende Priester aus Deutschland organisierte. Gern und dankbar froh stellten sich die Beschenkten dem Fotografen. Aus dem Hause beobachteten Brüder die Freudensprünge der Kinder, als eine Mutter sie in das Paket schauen ließ. Leider lag auf dem Wagenboden ein kleiner Zuckerberg und ein Paket hatte eine fetttriefende Ecke. Runde 2000 Kilometer waren die Packungen schon geschüttelt und gerüttelt worden.

Zurück in Riga wurde die Ladung mittels der abgestellten Pakete ergänzt, und um 18<sup>45</sup> Uhr kam der Wagen am Hotel an.

Palmsontag-morgen. Der Himmel ist grau. Die Passanten auf der Straße haben die Hände in den Taschen. Wir treffen in unserem Versammlungsraum den eingeladenen Jungmännerchor beim Einüben bzw. einer Art Vorprobe. Sie stimmen vertraute Melodien an und brechen nach zwei oder drei Takten ab: es klappt. Das Haus, in dem wir uns versammeln, trägt am Giebel ein Wappen und die Jahreszahl 1685, das Straßenschild heißt "Marestal*u* iela". Als die Menschen ohne Autos reisten, waren sie auf lebendige Pferdestärken angewiesen. Im Marstall befanden sich die Pferde der Regenten; Kutschwagen-, Reit-, Rennpferde, Traber und Galopper. Heute war wegen eines Wasserrohrbruches die Straße vor dem Haus aufgedigelt, Bagger und Bauzaun versperrten die Durchfahrt. Ich hatte mich schon gewundert, daß der uns führende Wagen das Sperrschild am Beginn der Zufahrtsstraße überfuhr. Die

Schrift auf der Tafel unter dem absoluten Fahrverbot hatte ich allerdings nicht lesen können. Nun war ich wieder etwas schlauer geworden. Im Inneren hinter der messingbeschlagenen, sauber lackierten, schweren, helleichenen Haustüre empfängt uns angenehme Wärme. Wir geben Mäntel und Jacken an einer bewachten Garderobe ab und erhalten ein ovales, geprägtes Messingschild. Eine herrschaftliche, breite, geschwungene Holzterapie führt ins Obergeschoß. Wir betreten einen sauber getünchten Vorraum mit Rankenschmuck an den Wänden und etwas unbeholfener Deckenbemalung, Im anschließenden stuckverzierten Kaminzimmer sammelt sich der Chor. Ein paar Stufen führen in den Versammlungsraum mit gepolsterten Klappsesseln hinab. Unsere Brüder waren noch mit dem Einrichten beschäftigt, aber mehrere Geschwister und Gäste harrten der Dinge. Das Gestühl besaß eine Konferenzanlage, die russisch Sprechenden nahmen die bereitgestellten Ohrhörer, für den in den Armlehnen Anschlußbuchsen und Regler eingebaut waren. Der Saal füllte sich, die Mehrzahl der Ankommenden waren gepflegt gekleidet, sorgfältig frisiert und hatten offene und klare Gesichter.

Nach dem Eingangsgebet begrüßte der dienstleitende Evangelist den Gastchor und bat um einen Liedvortrag. Machtvoll erklangen die Harmonien Beethovens nach Schillers Dichtung: "Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre..." in deutscher Sprache, zwar mit andersklingenden Vokalen, aber weihevollen Klang. Dienstleiter und Gemeinde waren in den Feiertag eingestimmt und nahmen verlangend das Wort der Predigt nach Ps, 24, Vers 7 an: "Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch...!" Die Brüder hatten Karten für die Personalien von Täuflingen bereitlegt und sich schon Gedanken über einen zügigen Ablauf bei vielleicht mehr als zwanzig Taufen gemacht. Indes erhob sich nach dem Abendmahl der Brüder auf die freundliche Aufforderung niemand, aber alle Anwesenden nahmen am Heiligen Mahl teil. Die Abendmahlsteilnehmer verließen nach Empfangnahme der Hostie an der vorderen Saaltreppe den Konferenzraum und kehrten durch Vestibül und Kaminzimmer über die hintere Treppe zu ihren Plätzen zurück. Die Klappsesselreihe reichte fest an eine Längswand, so war dies die einzig sinnvolle Lösung und der Ablauf war beeindruckend ruhig und würdevoll, wenn auch die Kleinkinder ihre Freiheit nach dem langen Sitzen kindgemäß nutzten. Die organisatorischen Hinweise auf den Festgottesdienst am Ostermorgen wurden um die Mitteilung ergänzt, wozu die Zettel vor Gottesdienstbeginn verteilt worden waren. Wir wurden der Gemeinde vorgestellt und erhielten Grüße aufgetragen für die Geschwister daheim.

Nachdem die ersten Empfänger ihre Pakete erhalten haben, kommt eine gepflegte Dame mittleren Alters zu mir und <sup>danke</sup>bekant sich sehr herzlich auf Deutsch. Eine sehr schlanke jüngere Besucherin geht nur sehr zögernd auf die Ausgabe zu und beginnt mit mir eine Unterhaltung auf Deutsch. Sie ist mit einem Dozenten für Schiffbau der Universität Leningrad /St. Petersburg verheiratet, ihre Familie wisse, wohin sie gegangen ist, ist aber noch nicht bereit, christliche Gedanken zu akzeptieren, wie sie es darstellt. Außerdem fände ihr Gatte, der Russe ist, an der Universität Riga keine Anstellung. Ihr aber bedeute unser Glaube sehr viel und die Gottesdienste gefielen ihr jedesmal besser. Von Beruf sei sie Lehrerin und auch tätig. Sie zögert, das ihr zu schwer erscheinende Paket in Empfang zu nehmen. Unser hier besser bekannter Priester läßt es in den Dienstwagen, der anwesende Evangelist steigt zu uns und nimmt im Laderaum Platz auf dem Radkasten. Unser Fahrzeug hat nur zwei Sitze. Die anderen blieben daheim wegen der Ladung. Die Dolmetscherin von gestern fragte mich: "Wo ist es besser, hier vorne (= am Altar) stehen oder im Saal sitzen?" Frohen Herzens konnte ich ihr sagen: "Besser ist es im Saal." - "Ja, da nimmt man viel mehr auf und wird glücklich!" - "Verständlich. Der Dolmetscher braucht vor allem den Kopf, da fällt wenig ins Herz." - "Das stimmt, so ist es mir heute besonders ergangen. Und dann erlauben Sie bitte, mich auch noch für das herrliche Paket zu bedanken. Grüßen Sie bitte die Geschwister, die ich nicht kenne. Aber ich möchte mir auch noch eine Freude machen, ich habe nämlich heute Geburtstag und möchte Ihnen gerne eine von diesen Puppen schenken." In der Hand hielt sie eine Tüte mit Holzfigürchen in lettischer Nationaltracht. Sie nahm meine Geburtstagswünsche entgegen, und ich wählte ein Figürchen aus. Ich konnte sie nur noch fragen: "Hätten Sie diese Begegnung vor nur drei Jahren für möglich gehalten?" Nach kurzem Nachdenken, vielleicht den Sinn des Satzes zu ergründen, leuchtet es in ihren Augen: "Nein, unmöglich!" - "Und heute ist das Tor dieses größten Landes der Erde weit offen." - "Wie es im Textwort geschrieben stand!" Wir mußten uns verabschieden, denn der Gottesdienst am Nachmittag findet außerhalb statt, wohin sie nicht fahren kann.

Nach gut einstündiger flotter Fahrt nach Sigulda, östlich Riga, kehrten wir im Heim des dortigen Diakons ein, wo der Kaffeetisch gedeckt war. Die Kinder waren weg zu einem "Überkonfessionellen Kindergottesdienst", denn "es gibt ja nur einen Gott."(!) Auf dem Weg zu unserer Versammlungsstätte kamen uns zahlreiche Grüppchen festlich gekleideter Kinder, überwiegend Mädchen, entgegen.

Die letzten verließen den auch von uns benutzten Versammlungsraum, als wir ankamen. Im Raum stand die Luft. Man trug Bänke und eine umfangreiche elektronische Orgel samt voluminösen Boxen hinaus. Bald füllten sich die Reihen mit unseren Geschwistern. Auch hier erlebten wir eine herzliche Atmosphäre und einen würdigen Gottesdienst mit Erwachsenen und allerdings nur einem etwa 8jährigen Mädchen.

Als nach Beendigung des Gottesdienstes die Spenden angesagt wurden, sah man betretene Gesichter. Es schien den Geschwistern und Gästen wohl gar nicht angenehm, etwas geschenkt bekommen zu sollen. Nach Empfang der Pakete kam aber jeder und bedankte sich bei uns, viele mit deutschen Wörtern, guten Wünschen und Grüßen an daheim.

Nun waren noch 10 Packungen vorhanden. Fünf luden wir in den Dienstwagen für kranke, versiegelte Geschwister, fünf stellten wir in der Garage ab. Sie sollen noch an einem Platz verteilt werden, den wir nicht kennenlernten. Dann nahmen wir den leeren Hänger, der auf diesem bewachten Garagengelände abgestellt war, wieder an den Haken und stellten das Gespann vor die Hoteltür zur morgigen Heimreise. Jetzt ist es 20<sup>30</sup> Uhr und wir wollen Abendbrot essen.

Am Montag starteten wir um 7<sup>00</sup> Uhr morgens zur Rückreise. Es ging zunächst nach Vilnius, weil unsere Geschwister dort einen Fährplatz besorgen wollten oder uns mit Papieren für eine beschleunigte Grenzabfertigung an der litauisch-polnischen Grenze versehen könnten. 15 Minuten vor der vereinbarten Zeit waren wir am Treffpunkt, eine Autobahntankstelle vor der Stadt. Die Qualität des Kraftstoffes hatten wir zur Genüge kennengelernt. Wir kamen, trotz freier Straße mit dem fünf Meter langen und 2,80 m hohen Hänger uns regelrecht gebremst vor. Aber der Tank mußte gefüllt werden. Am Spätnachmittag kam das erlösende Ferngespräch: Wir würden Plätze auf der Fähre erhalten. Wir starteten dienstags um 6<sup>00</sup> Uhr früh und trafen unseren Kontaktmann wie verabredet gegen 10<sup>30</sup> Uhr am Stadteingang von Klaipeda (Memel). Nach stundenlangem Warten im Stadtbüro der litauischen Fährgesellschaft erhielten wir die Fahrscheine. Unser Begleiter brachte uns noch durch den Zoll bis zur Fähre und war plötzlich verschwunden. Das Schiff war sauber und pünktlich. Ein junger Estländer, der mitreiste, war glücklich, daß er nach zwei Wartetagen an der polnischen Grenze einen Platz auf der Fähre bekommen hatte. Vor einer Woche hatte man uns keine Karten ver-

